

# Angst in der Jüdischen Gemeinde wächst

Die 130.000 Juden in Deutschland könne man binnen zwei Wochen ausfliegen, sagt der Vorsitzende der Gemeinde. Es sei nicht Aufgabe der Juden, hier den Antisemitismus zu bekämpfen.

VON STEFANI GEILHAUSEN

Es sei nicht mehr so sehr die Frage, ob man bleibe. Vielmehr diskutiere man in der drittgrößten Jüdischen Gemeinde in Deutschland die Frage, wann man gehen solle, sagt ihr Direktor Michael Szentel-Heise. Er unterstreicht die Rede, mit der Oded Horowitz, Vorsitzender der Gemeinde, in der Gedenkfeier zum 9. November 1938 für große Betroffenheit gesorgt hatte.

Verantwortlich handelnde Funktionäre Jüdischer Gemeinden müssten ihren Mitgliedern „dringend ans Herz legen, Deutschland zu verlassen, so lange es noch geht“, hatte Horowitz gesagt. Sonntagsreden reichten nicht mehr aus, um zu verhindern, das mit weiterem Erstarken rechtsextremer Bewegungen den Juden nur die Flucht aus dem Land bliebe. Auf den „Aufstand der Anständigen“, den der frühere Zentralratsvorsitzende Paul Spiegel und der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder vor 19 Jahren nach dem Brandanschlag auf die Düsseldorfer Synagoge gefordert hatten, warte er bis heute, sagte Horowitz.

„Das ist ernst“, sagt Heinrich Fucks, evangelischer Superintendent. „Wir müssen klare Signale setzen, wenn wir wollen, dass un-

sere jüdischen Mitbürger hier bleiben.“ Man könne die gesamte jüdische Bevölkerung binnen 14 Tagen außer Landes bringen, hatte Horowitz gesagt. „aber Sie müssen mit Ihren Antisemiten, Rassisten und Faschisten weiterleben“. Damit habe er „den Düsseldorfern ganz schön etwas ins Stammbuch geschrieben“, sagt Fucks. Die Klaviatur der öffentlichen Bekenntnisse werde auch in der Landeshauptstadt hervorragend bedient. „Aber wichtiger noch ist die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus im

Alltag.“ Viel zu oft lasse man antisemitische Äußerungen durchgehen. „Wir müssen die Last auf uns nehmen, sie zu stellen“, sagt Fucks, der auch in der theologischen Aufklärung nicht nachlassen will. „Für uns Christen darf es keinen Antisemitismus geben.“

Manfred Hill mischt sich ein, wenn „einer in der Straßenbahn dummes Zeug“ redet. Das werde immer häufiger, seit die Schranken der deutschen Sprache fielen, sagt der Vorsitzende des städtischen Musikvereins. „Immer öfter werden

Wörter aus dem Nazijargon als normal akzeptiert. Das haben wir viel zu lange hingenommen“, sagt Hill. „Wir haben so viel Schönes und Gutes geleistet in den vergangenen Jahrzehnten. Aber das alles verliert seinen Sinn, wenn Juden sich fürchten müssen, wenn sie daran denken, das Land zu verlassen.“ Horowitz' Worte haben Hill tief getroffen. „Niemals habe ich damit gerechnet, in Deutschland einen Juden über Flucht reden zu hören.“ Verstehen kann er die Gedanken schon. Der Anschlag auf die Synagoge in Hal-

le habe kaum Auswirkungen auf die Gesellschaft gehabt. „Im Gegenteil, bei der Wahl in Thüringen hat die AfD noch zugelegt. Was sagt das über uns aus?“

Bastian Fleermann, der als Leiter der Mahn- und Gedenkstätte die Feierstunde im Plenarsaal des Rathauses mit organisiert hatte, hat Verständnis für die große Besorgnis in der jüdischen Gemeinde. „Die Situation ist besorgniserregend.“ Diese Gedenkfeier sei auch deshalb eine besondere gewesen, „das war jedem Teilnehmer klar.“

Oberbürgermeister Thomas Geisel (SPD) hatte im Rathaus dazu aufgerufen, Antisemitismus in den Parlamenten und der U-Bahn zu bekämpfen, in deutschen Eckknippen ebenso wie in muslimischen Gebetshäusern. Und er betonte, „dass wir alle Anstrengungen unternehmen müssen, damit Barbarei und Hass nicht die Oberhand gewinnen“. Er bedauere zutiefst, erklärte Geisel unserer Redaktion, dass „Mitglieder unserer Jüdischen Gemeinde den Eindruck haben, dass diese dunklen Zeiten kurz bevorstehen“. Aus seiner Sicht „haben wir diese Verhältnisse bei uns noch nicht, und wir müssen alles daran setzen, dass das auch so bleibt.“

**Kommentar** Seite C2



Mit beklemmend-berührenden Darstellungen erinnerten Düsseldorfer Schüler an das November-Pogrom.

FOTO: MELANIE ZANNI/STADT DÜSSELDORF

## Jüdische Geschichte in Düsseldorf

**Anfänge** Bereits seit dem späten 14. Jahrhundert lebten Juden in Düsseldorf. Erst 1810 stellte ein Gesetz sie allen Bürgern Großherzogtum Berg gleich.

**1933** gehörten 5500 Juden zur Stadtgesellschaft. Tausende wurden unter der Nazi Herrschaft verschleppt und ermordet. Nur 60 Überlebende kehrten zurück und gründeten die Gemeinde im Herbst 1945 neu.